

Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

z u r

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Erstes Quartal. 3. Stück.
Sonabend den 20. Januar 1838.

I.

Die Pest in London im Jahre 1665.

Im Jahre 1665 wurde Englands Hauptstadt von einer der schwersten Seuchen heimgesucht, die jemals in einer großen Stadt wütheten. Bereits in den Wintermonaten des vorhergehenden Jahres hatte man einige Pestfälle beobachtet, die, obwohl auf die Außenwerke der Stadt beschränkt, große Bestürzung erregten. Von der Zeit an las man die wöchentlichen Todtenlisten mit großer Besorgniß, besonders diejenigen, welche aus dem verdächtigen Kirchspiele St. Giles kamen. Zwar wurden keine fernere Pestfälle angezeigt, aber man bemerkte, daß die Durchschnittszahl der Gestorbenen in steigender Progression war, und argwöhnte Verheimlichung. Die Bewohner des übrigen London ließen sich nur, wenn dringende Geschäfte sie dazu aufforderten, in den Straßen des Kirchspiels St. Giles blicken, und Alles war in angstvoller Spannung. Viele hofften, die kühle Temperatur der winterlichen Jahreszeit werde einer Seuche, die nur in heißen Klimaten endemisch sei, Einhalt thun; aber diese Hoffnungen sollten getäuscht werden.

Während der Frühlingsmonate kam man zu voller Gewisheit darüber, daß die schreckliche Seuche in dem
XXXIX. Jahrg. (3) ver-

verdächtigen Reviere ausgebrochen sei. Zu Anfang des Sommers stieg die wöchentliche Zahl der Opfer in dem Kirchspiele St. Giles auf beinahe Hundert. Auch die benachbarten Kirchspiele hatten bald zahlreiche Pestfälle aufzuweisen, und alle Bewohner Londons wurden von Bestürzung ergriffen. Im Mai und Juni verschlossen die reicheren Bewohner ihre Häuser und flohen aufs Land. In allen Straßen sah man Anstalten zur Flucht vor dem gräßlichen Feinde: Wagen und Karren mit Gütern, Weibern, Dienstboten und Kindern — Kutschen, in welche der wohlhabendere Bürger seine Familie packte — Reiter und Reserve-Pferde — Alles mit Bagage beladen und zur Abreise fertig. Die Seuche griff mit einem Male so verheerend um sich, daß kein Mensch davor sicher war, schon in den nächsten fünf Minuten von ihr ereilt zu werden. Jeder, der die Stadt verließ, mußte einen von dem Lordmayor unterzeichneten Gesundheitschein vorzeigen, und die Thüren dieses Beamten waren vom Morgen bis zum Abend von großen Haufen Volkes umlagert. Die Auswanderung so vieler wohlhabender Bürger hatte die Folge, daß die Handarbeiter zum Theil in das bitterste Elend geriethen — ein Umstand, welcher der Verbreitung epidemischer Krankheiten überhaupt so günstig ist und ohne Zweifel auch der Pest in London großen Vorschub leistete. Je weiter sie um sich griff, desto schrecklicher war ihre Wuth, und dabei zeigte sie so wechselnde Symptome, daß alle Erfahrung der Aerzte an ihr zu Schanden wurde. In der einen Woche waren Blattern und Beulen die allgemeinen Kennzeichen des Uebels; in der nächsten war die Haut des Pestkranken so rein, wie bei einem völlig gesunden Menschen; zu andern Perioden zeigten sich harte und schmerzliche Geschwulste und Sinnen; dann und wann aber ließ sich fast keines dieser Kennzeichen bemerken, obgleich die angestreckte Person in einem Zustande vollkommener Tobsucht war. Die vorherrschendsten Symptome blieben jedoch kleine brandartige Flecken von dunkl

dunkler Farbe, die gewöhnlich an der Brust zum Vorschein kamen. Die Dauer der Krankheit war eben so verschieden, wie ihre Symptome; bald schwachtete der Patient vier oder fünf Tage lang, bald endete das schreckliche Uebel schon an dem Tage, an welchem es begonnen hatte.

Nachdem fast alle diejenigen, deren Umstände es erlaubten, die Hauptstadt verlassen hatten und der Hof nebst den Gerichtshöfen nach Oxford verlegt war, verbreitete die Pest sich mit reißender Schnelligkeit ostwärts, und in dem ganzen Bezirke Londons gab es kein Asyl mehr vor derselben. Die Leute verließen ihre Häuser nur noch, wenn es dringend nöthig war. Wer eine Straße passiren mußte, der hielt sich behutsam in der Mitte, seinem liebsten Freunde erschrocken ausweichend; und an die Stelle freundlicher Begrüßungen traten finstere und argwöhnische Blicke. In der Nachbarschaft eines Hauses, wo die Pest ausgebrochen war, verschloß man die Läden und verbollwerkte Thüren und Fenster. Der Anblick solcher Häuser, die Pestkranke enthielten, war noch schreckhafter. An die Thüren derselben ließ die Obrigkeit ein rothes Kreuz malen, mit der Ueberschrift: „Herr, erbarme dich unser!“ Dies war eines der vielen Mittel, die man erdacht hatte, um den Fortgang der Seuche zu hemmen; aber es veranlaßte in vielen Fällen großes Elend und die Vorschrift wurde daher oft umgangen. Man bestellte für jeden Distrikt besondere Krankheits-Visitatoren, besondere Wundärzte und Todtengräber; auch traf man noch andere Maßregeln der Klugheit und Menschenliebe; nur das Absperrn der angestreckten Häuser war eben so unweise als grausam. Die Furcht vor dem rothen Kreuz bewog Viele, den Ausbruch der Krankheit so lange als möglich zu verhehlen und machte den ärztlichen Beistand unwirksam. Zuweilen verschaffte sich eine Familie mit Gewalt einen Ausweg und trug so die Saaten der Pest in Reviere, die noch verschont geblieben waren.

**

Das

Das Jammergeschrei der Frauen und Kinder ertönte aus den Fenstern und Thüren solcher Häuser, in denen ihre theuersten Angehörigen mit dem Tode ranzen oder verschieden waren. Einsam wehklagte hier und dort der einzige Ueberlebende einer ganzen Familie. Nichts war schrecklicher anzusehen, als die Art, wie man die Todten bestattete. Anfangs wurden die gewöhnlichen Ceremonien sogar noch pünktlicher als sonst vollzogen; je mehr aber die Seuche um sich griff, desto weniger war an so etwas zu denken. Morgens vor Sonnenaufgang und Abends machte ein Karren die Runde, und jede Familie mußte ihre Todten in diesen Karren werfen. Die Leichname wurden dann zu ungeheurer großen und tiefen Gruben gefahren, in welchen sowohl Reich als Arm unter und über einander lag: der Kärner zog an einer Glocke und rief in die Thüre jeder angesteckten Wohnung: „Bringt Eure Todten heraus!“ dann wurde die Hülle des geliebten Weibes oder des theuren Gemahls in ein grobes Tuch eingewickelt, hinausgeschleppt und einem Haufen anderer Opfer beigelegt. Dies Verfahren erregte in der ersten Zeit allgemeines Grausen; aber nach und nach wurden die Herzen der Bewohner Londons durch den beständigen Anblick des Todes so stumpf und fühllos, daß kein Sterbefall mehr sie erschüttern konnte.

Aber selbst in Zeiten der dringendsten und allgemeinsten Gefahr treibt der Speculationsgeist sein Wesen. In allen Revieren, an Häusern und Straßenecken sah man die Anschlagzettel unwissender Quacksalber, welche ihren Mitteln die hochtönendsten Titel gaben, z. B. „Untrügliches Präservativ gegen Ansteckung“ — „Edelste Herzkärkung gegen verpestete Luft“ — „Anti-Pestilenzialische Pillen“ — „Unvergleichlicher Trank, desgleichen noch nie erfunden worden“ — „Einzig echtes Pestwasser“ — „Königliches Antidotum“ u. s. w.

Viele Geistliche flohen aus ihren Sprengeln, ob schon der damalige Bischof von London auf seinem Posten

sien blieb. Der Bischof schrieb an diejenigen, die ihre Herden verlassen hatten, und drohte ihnen, er werde ihre Aemter vergeben, wenn sie nicht schleunig heimkehrten. Man glaube übrigens nicht, daß die Gotteshäuser geschlossen oder schlecht besucht waren; beim Ausbruch der Pest drängte man sich sogar in die Kirchen, und Priester von jeder Secte predigten der Reihe nach vom Morgen bis zum Abend auf einer und derselben Kanzel. Nachdem es aber so weit gekommen war, daß der Bürger von London seinen nächsten Nachbar vermied, wurden auch die Kirchen immer leerer. Als die Seuche am heftigsten wüthete, ereilte der Tod den Angesteckten mit furchtbarer Schnelligkeit. Ein Bürger, der bis zum September gesund und wohlbehalten geblieben war, konnte nicht umhin, sich eines Tages vor mehreren Nachbarn dessen zu rühmen. Einer derselben entgegnete ihm: „Trauen Sie dem Ding nicht zu unbedingt, es ist schwer zu sagen, wer gesund und wer krank ist; denn wir machen ja täglich die Erfahrung, daß Leute, die in der einen Stunde noch ganz wohl aussahen, in der nächsten schon todt sind.“ — „Das ist wahr,“ versetzte jener, „ich halte mich auch in der That nicht für sicher, doch hoffe ich wenigstens, daß ich in keiner Gesellschaft gewesen bin, wo Ansteckung zu befürchten war.“ — „Wie!“ sprach der Andere, „sind Sie nicht vorgestern Abend mit Herrn N. in der Gracechurch-Street in Gesellschaft gewesen?“ — „Ja wohl, aber Keiner von der Gesellschaft kam uns verdächtig vor.“ — Der Nachbar verstummte, und Jener fragte nun mit angstvoller Ungeduld: „Ist er vielleicht gestorben? Ist ers wirklich?“ Es erfolgte wieder keine Antwort, allein der Frager wußte schon genug, er rief mit bebender Stimme: „Dann bin auch ich ein Mann des Todes,“ ging stracks nach Hause und ließ einen Apotheker kommen. Dieser warf nur einen Blick auf seine Brust und sprach mit einem tiefen Seufzer: „Blicket zu Gott hinauf!“ Der Unglückliche starb schon nach wenigen Stunden.

Dies

Viele Londoner nahmen zu Gebet und frommen Betrachtungen ihre Zuflucht, während Andere aus Verzweiflung dem Laster in die Arme stürzten. Ueberall mischte sich das wilde Jauchzen der Bacchanale mit Wehklagen und Jammergeschrei. Oft rannten be- rauschte Glende dieser Art, zum Theil schon von der Seuche angesteckt, durch die Straßen und fielen in einer Art Wahnsinn über jedes weibliche Wesen her, das im Freien sich blicken ließ.

In den Monaten Juli, August und September, die ungewöhnlich heiß waren, hatte die Pest ihr höchstes Stadium erreicht. Nach Dr. Hodges starben in jener Periode wöchentlich drei- bis viertausend und einmal sogar achttausend Individuen. So sehr auch jeder Bürger vor Besuchen auf seiner Hut war, so schlich sich doch von Zeit zu Zeit ein alter Freund ins Haus und fand dann gewöhnlich eine sehr zweideutige Aufnahme. Man wußte wohl, daß der erste Anfall der Krankheit die Geisteskräfte eines Individuums oft in solchem Grade lähmte, daß der Pestschaste alle Rücksicht für die Sicherheit und die Gefühle Anderer fahren ließ. So kam es denn zu Auftritten, in welche das Lächerliche und Grausenhafte seltsam sich mischten. „Ein Pestkranker,“ so erzählt Dr. Hodges, der über die Seuche geschrieben hat, „klopfte an die Thür eines Bürgerhauses, wo man ihn sehr wohl kannte. Der Bediente öffnete; jener fragte, ob seine Herrschaft zu Hause sei, stieg dann behend die Treppe hinauf und trat ins Zimmer, als die ganze Familie eben beim Abendbrot saß. Alle erhoben sich mit einiger Verwunderung von ihren Sitzen, allein er bat sie, Platz zu behalten, weil er nur gekommen sei, um Abschied zu nehmen. — „Abschied wollen Sie nehmen, Herr R.? Wohin geht denn die Reise?“ — „Wohin?! Unter die Erde! Ich bin pestkrank und werde schon morgen Abend des Todes sein.“ Man denke sich das allgemeine Entsetzen! Die Gattin und die kleinen Töchter des Hausherrn rannten fast wahnsinnig davon. Einige flohen

flohen treppab aus dem Hause, Andere treppauf in den oberen Stock, wo sie in ein besonderes Zimmer sich absperreten und aus den Fenstern um Hülfe schrieten. Der Herr des Hauses faßte sich besser; sein Schrecken ging bald in Entrüstung über, und eben wollte er den Verpesteten packen, um ihn die Treppe hinunter zu werfen, aber der Zustand des Mannes und die Gefahr einer Berührung hemmten den Ausbruch seines Zornes wieder: er blieb unbeweglich stehen, wie eine Salzsäule. Der arme geistig und körperlich zerrüttete Besucher stand ebenfalls wie vom Donner gerührt; endlich sprach er mit großer Resignation und Seelenruhe: „Aha! Ist es so mit ihnen Allen bestellt? Hab' ich Sie alle in Schrecken gesetzt? Wohlan, so will ich wieder umkehren und zu Hause sterben.“ Darauf ging er wirklich die Treppe hinab; der Bediente, der ihn hereingelassen hatte, folgte ihm mit einem Lichte, wollte aber nicht an ihm vorbeigehen und die Thür öffnen, er blieb demnach an der Treppe, um zu sehen, was er wohl beginnen würde. Der Kranke öffnete selbst, ging dann hinaus und schlug die Thür hinter sich zu. Die Familie konnte sich erst nach einigen Tagen von ihrem Schrecken ganz erholen, auch gingen sie nicht eher wieder frei im Hause herum, bis alle Kleider gewaschen und alle Zimmer mit Räucherwerk, Schießpulver, Schwefel u. s. w. gereinigt waren. Was aus dem unglücklichen Besucher geworden, habe ich nicht erfahren können.“

Die Pest von 1665 raffte ungefähr hunderttausend Bewohner der Hauptstadt weg und wüthete ihren Grimm nicht eher, als bis die kalte Jahreszeit wieder eintrat. Sie endete ungefähr um dieselbe Zeit, in der sie voriges Jahr begonnen hatte. Alle Symptome wurden allmählig schwächer, es erkrankten weniger Leute, und die Meisten genasen wieder. Endlich verlor sich das ehemalige Ungeheuer in gefahrlose Hals- und Kopfschmerzen. Dem Geiste der damaligen Zeit gemäß betrachtete man diese Plage als eine Züchtigung der Nation

tion für ihre Sünden und traf also keine Maßregeln, um einen zweiten Besuch des entsetzlichen Gastes zu verhüten, aber ein zufälliges Ereigniß veranlaßte die zu diesem Zwecke nothwendige Reform. Die Feuersbrunst, welche London im folgenden Jahre verheerte, machte den Wiederaufbau der Stadt nothwendig, und man baute jetzt breitere Straßen, so daß mehr frische Luft in die Stadt kam. In Folge dieser Beachtung der physischen Gesetze ist unser Zeitalter, das weit mehr moralische Gebrechen aufzuweisen hat, als die Mitte des 17ten Jahrhunderts, von einer Plage verschont geblieben, die man damals für eine göttliche Strafe erklärte.

II.

Reitkunst der Indianer.

Auf Nichts sind die nordamerikanischen Indianer stolzer, als auf ihre Geschicklichkeit im Reiten. Da sie fast immer im Sattel sind, fühlen sie sich auf dem Rücken des Pferdes so behaglich, als wenn sie auf dem Fußboden ihrer Wohnung säßen. Oftmals sah ich, wie zwei oder drei kleine Bengel ein Pferd umschwärmten, das harmlos auf der Heide weidete, und nach allerhand Schmeicheleien und Versuchen sich glücklich auf seinen Rücken schwangen. Und dann jagten sie, ohne Zaum und Sattel, nachdem durch ihr Jauchzen und Schreien das erschreckte Ross im vollen Galopp lief, wie rasend dahin, indem der vorderste sich an der Mähne, der zweite an ihm, der dritte am zweiten sich festhielt, und dieses Alles geschah mit einer Festigkeit, die jeden Andern, nur nicht einen Indianer, in das größte Erstaunen setzen würde.

Chronik

Chronik der Stadt Halle.

1. Städtische Verwaltung.

Im Laufe des Jahres 1837 sind von den vor die Herren Schiedsmänner gebrachten Angelegenheiten

	verglichen	streitig geblieben
im I. Bezirk	11 Sachen,	7 Sachen,
= II. =	79 =	7 =
= III. =	45 =	7 =
= IV. =	85 =	9 =
= V. =	19 =	— =
= VI. =	46 =	3 =
= VII. =	59 =	12 =
= VIII. =	5 =	30 =

Zusammen 349 Sachen. 75 Sachen.

Im Jahre 1836 waren zusammen 612 Sachen verglichen und 138 streitig geblieben.

Halle, den 15. Januar 1838.

Der Magistrat.

2. Milde Wohlthaten für die Armen der Stadt.

Zu Feuerungsmaterial für die Armen gingen wieder zur unterzeichneten Kasse ein: 5 Thaler vom Herrn Stadtrath Dürking; 5 Thlr. Gold von Herrn v. R. Halle, den 18. Januar 1838.

Die städtische Armen-Kasse.

Das am 12ten d. M. zur Unterstützung würdiger Armen, die in dieser harten Winterszeit Noth leiden, von einer frommen Wittve mir eingehändigte milde Ge:

Geschenk von Fünf Thalern ist der Bestimmung gemäß vertheilt, und von allen Erfreueten mit dankbarem Herzen und innigen Segenswünschen für die edle Wohlthäterin aufgenommen worden.

Halle, am 18. Januar 1838.

Sulda.

Die Kinder-Bewahr-Anstalt erhielt an Geschenken: eine zweispännige Fuhr mit Braunkohlensteinen von einem ungenannten Wohlthäter; — einen Sack mit Kartoffeln von Herrn Amtmann S.; — 23 Thlr. 10 Sgr. von den milden Gaben der Pfännerschaft bei der Besatzung.

Der Vorstand der Anstalt bezeugt für diese wohlthätigen Gaben seinen herzlichsten Dank.

3. Frauenverein.

Für unsre armen Waisen ist uns noch zugekommen: Von Fräul. W. durch Fr. D. L. v. Liebhaber 1 Thlr., vom Herrn Med. Rath Dohlhoff in Magdeburg 2 Thlr. und vom Herrn Consul Morgenstern allda 3 Thaler, welche zur Bekleidung der Confirmanden auf Ostern unter herzlichem Danke verwendet werden sollen.

Halle, im Januar 1838.

Für den Frauenverein

Dürking.

4. Geborne, Getraete, Gestorbene in Halle. Decbr. 1837. Januar 1838.

a) Geborne.

Marienparochie: Den 4. Dec. des Grabens Sängers T., Caroline Louise Wilhelmine. (Nr. 20.) —

Des

- Des Glasermeisters Weißenborn Sohn, Ferdinand Friedrich. (Nr. 890.) — Den 22. des Schneidermeisters Zeidler S., Gottlob Andreas Carl Hermann. (Nr. 6.) — Den 23. des Kunstrechts in der Königl. Saline Schrimpf T., Johanne Marie Wilhelmine. (Nr. 2202.) — Den 3. Jan. 1838 des Maurer-
gesellen Wille S., Carl Louis. (Nr. 881.)
- Moritzparochie: Den 31. Decbr. des Salzfieders Hammer T., Marie Louise Friederike. (Nr. 2052.)
- Domkirche: Den 23. Dec. des Zimmergesellen Banse T., Rosalie Amalie. (Nr. 1070.) — Den 25. des Kutschers Gellert S., Friedrich Gottlieb. (Nr. 562.)
- Neumarkt: Den 6. Jan. des Schlossermeisters Richter S., Carl Eduard. (Nr. 1348.) — Eine unehel. Tochter. (Nr. 1176.)
- Glauchau: Den 6. Dec. des Directors der Franckeschen Stiftungen, Professor Dr. Niemeyer T., Margarethe Elisabeth. (Königl. Pädagogium.) — Den 16. des Schmiedemeisters Weidemann Tochter, Marie Wilhelmine. (Nr. 1724.)

b) Getraute.

Marienparochie: Den 14. Januar der Sprachlehrer Müller mit M. V. A. Vibeau.

c) Gestorbene.

- Marienparochie: Den 9. Jan. der Schneidergeselle Engelin aus Thorn, alt 20 J. 8 M. Auszehrung. — Des Gold- und Silberarbeiters Faber Wittwe, alt 70 J. Blutsturz. — Den 10. der Handarbeiter Kusch, alt 59 J. 6 W. 1 M. 3 T. Auszehrung g. Berichtigung. Im vor. Stück lese man: Des Predigers Casar in Eildorf Wittwe, alt 78 Jahr.
- Ulrichsparochie: Den 13. Jan. des Schuhmachers Hermann geschiedene Ehefrau (Almosengenossin), alt 75 J. Herzleiden. — Der gewesene Gastwirth zu Ammendorf Koppe, alt 54 J. Nervenfieber.

Moritz



Moritzparochie: Den 7. Januar des Handarbeiters Kobigsch Ehefrau (Almosengenossin), alt 51 Jahr, Wassersucht. — Den 10. des Ziegeldeckers Fischer nachgel. S., Johann Andreas Gottfried, alt 5 J. Auszehrung. — Den 11. des Tischlermeisters Denzau S., Albert Ferdinand, alt 5 W. Gehirnleiden. — Den 12. der Handlungsbesessene Wilhelm Hermann Hirsch, alt 24 J. 2 W. 2 W. Nervenfieber. — Den 14. des Böttchermeisters Strähle Ehefrau, alt 61 J. 9 W. Entkräftung.

Krankenhaus: Den 1. Jan. der gewesene Kutscher Hesse, alt 46 J. Schwindsucht.

Neumarkt: Den 13. Jan. des Tischlermeisters Dannehl Ehefrau, alt 28 J. 11 W. 2 W. Schlagfluß.

Glauchau: Den 10. Jan. des Pfortners am Königl. Pädagogium Schimpf nachgel. S., Christian Friedrich Wilhelm, alt 2 J. 6 W. Auszehrung. — Den 15. der Fischermeister Linke, alt 77 J. Schlagfluß.

Berliner Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

Nach Preussischem Courant.

Den 18. Januar 1838.

	3f	Brief	Geld		3f	Brief	Geld
St. Schuldsch.	4	103 $\frac{7}{8}$	102 $\frac{3}{4}$	Pomm. Pfdr.	4	—	101
Pr. Engl. Db. 50	4	102 $\frac{1}{8}$	102 $\frac{1}{8}$	Kur- u. Nm. d.	4	100 $\frac{3}{4}$	—
Pr. Sch. d. Seeb.	—	64 $\frac{3}{4}$	64	do. do. do.	3 $\frac{1}{2}$	—	99 $\frac{1}{8}$
Rm. Db. m. l. C.	4	103 $\frac{3}{8}$	102 $\frac{7}{8}$	Schlesische do.	4	107 $\frac{1}{2}$	—
Nm. Int. Sch. d.	4	—	102 $\frac{1}{4}$	öst. C. u. Zsch.	—	—	—
Berl. Stadtbl.	4	103 $\frac{3}{4}$	102 $\frac{3}{4}$	d. K. u. Nm.	—	86 $\frac{1}{2}$	—
Königsb. do.	4	—	—	Gold al marco	—	215 $\frac{1}{2}$	214 $\frac{1}{2}$
Elbing. do.	4 $\frac{1}{2}$	—	—	Neue Duk.	—	18 $\frac{1}{2}$	—
Danz. do. im Sch.	—	43 $\frac{3}{8}$	—	Friedrichsd'or	—	13 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{1}{2}$
Westpr. Pfdr.	4	—	100 $\frac{1}{2}$	Andere Gold-	—	—	—
Gr. H. Pos. do.	4	105	—	münz. à Stkth.	—	13 $\frac{3}{8}$	12 $\frac{5}{8}$
Ostpr. Pfdr.	4	102 $\frac{1}{8}$	—	Disconto	—	3	4

Hal:

Hallischer Getreidepreis.

Nach dem Berliner Scheffel und Preuß. Gelde.

Den 18. Januar 1838.

Weizen	1	Thlr.	11	Sgr.	3	Pf.	bis	1	Thlr.	17	Sgr.	6	Pf.
Roggen	1	„	6	„	3	„	—	1	„	8	„	9	„
Gerste	—	„	23	„	9	„	—	—	„	26	„	3	„
Hafer	—	„	16	„	3	„	—	—	„	20	„	—	„

Herausgegeben im Namen der Armendirection
von Dr. Förstemanu.

Bekanntmachungen.

Der Schönsärber Herr Jantsch und der Torfsabrikant Herr Nieschmann haben ihre Wahl zu Schiedsmännern für den IV. und resp. V. Bezirk aus gesetzlichen Gründen abgelehnt. Die Bürger des IV. Bezirks, des Nicolaiquartels Hausnummer 808 — 1071 werden daher auf

den 23. Januar c. Nachmittags 2 Uhr,
die Bürger des V. Bezirks, des Neumarkts, Nummer 1080 — 1356, auf

den 23. d. M. Nachmittags 3 Uhr
zur Wahl eines neuen Candidaten in das Local der Stadt-
schützen-Gesellschaft hierdurch eingeladen.

Halle, den 5. Januar 1838.

Der Magistrat.

Die so bekannten wollenen Merseburger Unterzieh-
jacken, auch Frauen-Spenser, weiß und braun und von
beliebigen Couleuren, werden einzig und allein verfer-
tigt, auch sind immer dergleichen vorräthig zu haben bei

Engling junior

Nr. 1077 Neumarkt auf dem Jägerplatz.

Halle, den 16. Januar 1838.

Ein hochgeehrtes in- und auswärtiges Publikum benachrichtige ich hierdurch ganz ergebenst, daß ich am heutigen Tage — unter Verbeibehaltung meines bisherigen Geschäfts-Verhältnisses — ein Commissionsgeschäft, bestehend in Nachweisung und Unterbringung sowohl großer als kleiner Kapitalien, Verkauf von städtischen und ländlichen Grundstücken u. s. w. errichtet habe.

Indem ich mich zu derartigen Geschäften zur geneigten Berücksichtigung bestens empfehle, füge ich die Versicherung hinzu, daß es, wie bisher, mein angelegentlichstes Bestreben bleiben wird, durch die größte Solidität das mir geschenkte Zutrauen zu erhalten und zu verdienen. Halle, den 2. Januar 1838.

Hermann Hirsch.

Kleine Steinstraße Nr. 212.

Zwei arbeitsame Mädchen finden sogleich auf Landgütern, und mehrere Köchinnen und Hausmädchen zu vortem Unterkommen durch das Versorgungs-Comptoir von J. G. Siedler, große Steinstraße Nr. 178.

250 Thaler werden sofort auf ländliche und sichere Hypothek gesucht durch J. G. Siedler, große Steinstraße Nr. 178.

Watten von allen Sorten werden, um damit aufzuräumen, billigt verkauft in der Wattenfabrik von F. Ritter & C. gr. Ulrichsstr. Nr. 75 u. kl. Berlin Nr. 414.

So eben ist bei C. Heymann in Berlin, Poststraße Nr. 26, erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Halle bei Anton, zu haben:

System des preussischen Landrechts.

Dogmatisch und historisch dargestellt von L. Schröder.

Erster Band erstes Heft gr. 8. 20 Sgr.

Das zweite Heft folgt binnen Kurzem nach.

Die Civilistischen Versuche, und das Repertorium desselben Verfassers, sind gleichfalls vorrätzig.

In der großen Ulrichsstraße Nr. 52 sind 2 Stuben, 2 Kammern, 1 Küche und Feuerungsgelaß kommende Ostern zu vermieten.

Der in der kleinen Ulrichsstraße Nr. 995 belegene Laden ist von künftige Ostern oder auch von jetzt an zu vermieten.

Ein Logis, bestehend aus einer Stube, zwei Kammern, Küche und Zubehör, ist von Ostern d. J. ab zu vermieten Nr. 1019 kleine Ulrichsstraße.

In meinem auf dem Strohhofe Nr. 2066 belegenen Hause ist ein Logis (neu tapezirt) nebst Zubehör an einen einzelnen Herrn oder Dame unter billigen Bedingungen zu vermieten.

Carl Matthesius.

Schmeerstraße Nr. 708 ist die erste Etage von 2 Stuben, 3 Kammern, Küche, verschloßner Keller, Feuerungsgelaß und Mitgebrauch des Waschhauses, von jetzt ab zu vermieten und zu Ostern zu beziehen.

Schuncke, Sporer.

Das Logis (Steinweg Nr. 1708), welches die Frau Wittwe Werner bewohnte, ist von Ostern d. J. ab zu vermieten. Näheres in den Mittagsstunden von 12 — 2 Uhr daselbst.

In meinem Hause Nr. 1999 nahe am Moritzthore ist ein sehr bequem eingerichtetes Familienlogis, bestehend aus mehreren austapezirten Stuben, Kammern, neu eingerichteter Küche nebst allen übrigen Zubehör, Ostern zu vermieten.

D. Laage.

Halle, den 16. Januar 1838.

Sollte jemand ein nur mittleres Tischler-Logis wo möglich in der Gegend des alten Marktes zu vermieten haben, der beliebe sich zu melden alter Markt Nr. 545.

Da ich meinen Bedarf von guter Kohle geformte große Steine nicht alle brauche, so will ich etwas davon um billigen Preis verkaufen.

Walther, Steinweg.

Ich warne jeden, auf meinen Namen ohne mein Wissen etwas zu borgen, da ich für keine Zahlung einstehe.
Jacob Lehmann.

Ich warne hiermit einen Jeden, Niemanden auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für keine Bezahlung stehe.
Wittwe Lange.

Die Ziehung meiner Waaren-Lotterie nimmt kommenden 15ten Februar ihren Anfang. Loose sind stets noch an den früher angezeigten Orten zu haben.
Halle, den 11. Januar 1838.

A. Holz Müller.

Kapern, Mostrich in Kruken à $7\frac{1}{2}$ und 4 Sgr.
Trauben, Mostrich do. à 7 und $3\frac{1}{2}$ Sgr.
beide Sorten von vorzüglichem Geschmacke, empfiehlt
Moriz Förster, Steinweg Nr. 1720.

Bairisch Lagerbier à Flasche $2\frac{1}{2}$ Sgr., bei Parthien noch billiger, bei
Moriz Förster.

Es steht ein fettes Schwein, gut ins Haus zu schlachten, zu verkaufen auf der Lucke Nr. 1406.

Schlitten mit und ohne Pferde vermietet C. S. Menze im Gasthof zum schwarzen Bär.

Ein Ueberschuh ist am Donnerstage in der großen Ulrichsstraße verloren, man bittet, denselben gegen eine Belohnung abzugeben beim Schneidermeister Sängler, kleine Brauhausgasse Nr. 339.

Alle Sonnabend und Sonntag Tanzvergnügen bei
Wiedero auf der Lucke.

Sonntag und Montag, als den 21. u. 22. Januar, Pfannkuchenfest, so wie alle Sonn- und Montage fortwährend Tanzmusik, alle Donnerstage Gesellschaftstag, wobei bemerkt wird, daß jetzt mein Saal und übrigen Gesellschaftszimmer auf das beste geheizt sind; um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Aug. Erfurt,
Gasthofsbesitzer zum Prinz Carl.